

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluss.)

Mit Einschluß der Spielhäuser, die im ersten Stocke liegen, sind jetzt die obere Etage des Palais, nämlich die erste ausschließlich von Bibliothekaren, Restaurateurs und Examinateuren, und die zweite von Portraitmalern, Aerzten, Zahnärzten und Pedituren bewohnt. Mehrere von denselben, und namentlich der berühmte Desfrabode, stehen in directer Verbindung mit dem Rouge-et-noire-Bänken und den der Vernunft beraubenden Drehweiben, deren Thürnummern zum Unterschied von denen anderer ehlicher Häuser transparent illuminirt werden, so daß der Unglückliche es ganz bequem hat, wenn ihm nach unverschmerzlichen Verluste die Kinnlade wehe thut. Herr Desfrabode hat schon durch eine seltene Ueigen-nützigkeit bewiesen, daß er ruinirten Spielern die Zähne gern kurtirt.

Wenn man sich in den Galerien und ihren Fenstern und Thüren etwas umsieht, wird man die Bemerkung machen, daß die Miniaturportraits und die elfenbeinernen Kinnladen und gläsernen Augen eine große Rolle im Palais spielen. Mehr denn zwanzig Kästen sieht man von jeder Gattung als Ausbangeschilder ihre Meister empfehlen, und es ist nicht zu leugnen, daß die meisten Probchen so trefflich gearbeitet, so schön und niedlich sind, daß junge und alte Damen der Versuchung kaum widerstehen können, sich da oder dort zu *troisidms* für zwei, drei und vier Louisd'ors malen oder für eben so viel Geld mit einem Zahne verschönern zu lassen. Die Dentisten Audibran, Auffandran haben inzwischen eben so wenig als Desfrabode nicht für alle Arten von Zahnschmerz fixe Preise und sollen schon verschiedene hochadelige Personen durch die Unterhaltung ihrer respectablen Kanalschleusen ruinirt haben.

Schon seit langer Zeit gab es drei große Lesecabinets im Palais, darunter zählt die Bibliothek des Rolands 25,000 Bände und das *Zeit la tents* in der Galerie Montansier, so wie der Salon Nr. 156 in der Galerie Valois nicht viel weniger. Man hat in ihnen fast alle französische Journale und in den letztern insbesondere verschiedene politische deutsche Blätter. Winter und Sommer sind die Säle besucht, ja viele Compiler und Uebersetzer bringen die Hälfte ihrer Zeit daselbst zu und schreiben und excerpieren, alle für den monatlichen geringen Preis von 6 Franken. Zu diesen Salons kamen neuerlich einige andere kleinere im Erdgeschoß und der Galerie Orleans und kürzlich ein größeres schöneres Cabinet für alle Blätter: Salle Montansier genannt, wo man nicht abonniert, sondern für jede Sitzung vier Sous bezahlt. Es ist sehr zu beklagen, daß bis dahin die deutsche periodische Literatur noch immer in Paris zu wenig cultivirt ward, um in diesen Lecturzimmern mit der Heimath leidlich Verbindung unterhalten zu können. Wo sich ein paar deutsche Journale finden, sind es nur politische, die die französischen Redactionen benutzten und die mithin zu spät aufgelegt werden.

Die chinesischen Lesebuden im Garten, deren jetzt vier sind, haben lediglich den Zweck, ambulanten Personen ein Journal zu leihen. Man zahlt dafür nur einen Sous und wenn man sich einen Stuhl requirirt, das Doppelte. Diese Lecture ist aber, wie sich

von selbst versteht, nur eine Sommer- und Gutwetter-Lecture. So bald ein paar Tropfen vom Himmel fallen, ist im Nu der ganze Garten leer.

In diesem Garten ist vielleicht das Merkwürdigste der unterirdische Kreuzgang, der in hohen Gewölben unter den Galerien und dann auf's neue unter den Promenaden und Blumenbeeten herläuft. Es ist ein Kloak, der allen Urath und alles Gewässer zusammen, und wieder eine Wasserleitung, die ihre Röhren durch alle Theile des kolossalen Gebäudes bis auf die Dächer treibt, nachdem sie im Canal de l'Ourq geschöpft hat. Mit diesem Wasser begießt der Gärtner durch besondere Röhren seine Beete, und mit diesem Wasser erzeugt er den Strahlregen der Fontaine, bis des Abends die Galeriegitter geschlossen werden.

Da sich alle Küchen im Souterain befinden, so gehen besondere Conductoren zu ihren Laboratorien und sprudeln dort mittels Krähnen die notwendige Flüssigkeit zu den Kochtöpfen und Waschküben. Aus tausend und tausend Oeffnungen stießen die Quellen, und wenn wir ihnen bis zum Dach des Theatre français folgen, so können wir sie auch dort noch besondere Behälter oder Eiskernen füllen sehen, um bei ausbrechender Feuersbrunst die ganze Coulissen-Welt in eine Sündfluth zu verwandeln.

Der Gärtner hat außer seinen Blumen auch noch eine Kanone zu bedienen. Wenn Mittags die Sonne scheint, so sieht man ihn ein kleines, im untern Gartenbeete auf einem Steinpostament besetztes Geschütz laden und das darüber angebrachte Brennglas richten. Die Sonne, die in diesem Falle den Kanonier abgibt und Punkt zwölf abseuert, benachrichtigt dadurch das Publikum, daß es definitiv Mittag sey. Es ist wohl Schwade, daß es keine solche Nachtlärmkanone gibt — der Mond scheint nicht oft um Mitternacht und zündet bloß in den Herzen der Liebenden — sie würde die Spieler von ihren Tischen abschrecken und mahniglich daran erinnern, daß es Schlafzeit sey, — etwas, das man in Paris so gern vergißt, wenn man nicht *chez soi* ist.

Endlich ist hier nicht zu vergessen, daß der Garten nach der ersten Revolution ganz reformirt wurde, und daß von dem sogenannten Cirque, darin die japanischen Kraftmenschen die Statue der Libertas von 1793 gossen, kein Stein mehr zu sehen ist. Ein bronzenener Apoll und eine Diana stehen auf seiner Stelle.

Aus München.

Den 4. September 1834.

Das älteste Klaglied ist das über schlechte Zeiten, es ist, zwar nicht praktisch, aber unsterblich, und hat die Eigenthümlichkeit, daß es sich stets verjüngt und erneuert. Täglich höre ich einige Strophen davon, und es klingt so jämmerlich, wie ich es seit meiner Kindheit unter allen Zonen und in allen Ländern, wo ich war, gehört habe. Wenn ich nun aber das Leben und Treiben um mich her betrachte, so will mich bedünken, daß die Zeit mehr Ursache hat, über die Menschen, als diese über jene zu klagen. Der Vergnügungen in und um München, der Gelage, der Bälle, der Landpartien und Ausreisen in die Bäder und in's Gebirge ist kein Ende, kurz die Leute erheben sich die schlechten Zeiten auf so angenehme Weise, daß man zu wünschen versucht wird, sie möchten nicht besser werden.

(Die Fortsetzung folgt.)